

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1809**

Der Aal

[urn:nbn:de:bsz:31-263280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263280)

nicht vom Hecht dasjenige, wo man ihn, mit Sardellen gespickt, und mit Butter und Citronensaft begossen, an den Spieß steckt, und so bratet. In Bayland räuchert man auch Hechte, und versendet sie.

## D e r A l.

(*Muraena anguilla.*)

Man nennt diejenigen Fische, zu welchen das Aalgeschlecht gehört, *Kahlbäuche*. Es fehlen ihnen nämlich die Bauchflossen, und einige davon sind den Schlangen überaus ähnlich. Hieher ist insbesondere der gemeine Aal zu rechnen. Er hat einen runden, schlüpfrigen und schlangenartigen Körper, einen plattgedrückten Kopf, röhrenförmige Kiemenöffnungen und in einander verwachsene Rücken- Schwanz- und Afterflossen. Der Mund ist mit Zähnen besetzt, die Zunge läuft in einer Spitze aus, und die Augen sind mit einer Nidhaut versehen. Der Kiemendeckel ist vermittelst einer Haut an der Brust befestiget, und die Kiemenhaut durch zehn weiche Strahlen unterstützt. Schwanz- und Brustflossen sind klein, die Afterflosse ist lang und schmal. Die Haut ist einsörmig, ungefleckt und meist bräunlich. Zuweilen spielt die Farbe etwas ins Weißliche oder Gelbliche. Jede Brustflosse hat 19 Strahlen. Der Schleim, womit der ganze Körper überzogen ist, und weswegen sich der Fisch schlüpfrig anfühlen läßt, bedeckt die sehr feinen Schuppen der Haut, die man am besten an der abgezogenen und getrockneten Haut wahrnehmen kann. Die Größe ist verschieden. Er wird oft 2 bis 3 Ellen lang, und armsdick, und in England fängt man 15 bis 20 Pfund schwere.

Der Aal macht gleichsam den Uebergang von den Schlangen zu den Fischen. Von seiner Lebensart weiß man immer noch nicht viel mit Gewisheit, weil er den Tag über in seiner Höhle im Schlamm verborgen bleibt, und nur des Nachts seinen Geschäften nachgeht. Er ist ein wahrer Raubfisch, und frist kleine Fische, Fische, Krebse, Schnecken und andere Würmer und Kogen. Im Frühjahre geht er des Abends nach Sonnenuntergang aus dem Wasser, wenn der Boden behauet oder vom Regen benezt ist, und hält sich bis gegen den Ausgang der Sonne auf nahe liegenden Felstein auf, wo er sich von der jungen Saat und andern Pflanzen sättigt. Da es dem Aale nur mögliclich ist, über nassen Boden hinwegzuschlüpfen, so besetzen man des Abends, wenn er aus

dem Wasser gegangen ist, seinen Weg mit Sand oder Asche. Hierdurch wird ihm der Rückweg abgeschnitten, er muß unterwegs liegen bleiben, und wird am Morgen leicht gefangen.

Des zähen Lebens wegen ist der Aal vor andern Fischen berühmt. Zerschnitten bewegen sich die einzelnen Theile noch eine ziemliche Weile. Der Umstand, daß dieser Fisch, der sonst so schwer zum Stillliegen zu bringen ist, wie todt liegt, wenn man ihn mit eisernen Instrumenten berührt, verräth magnetische Eigenschaften. In Gläsern, worin feuchtes Gras gelegt wird, läßt sich der Aal sehr lange lebendig erhalten, und in ferne Gegenden versenden.

Seine Heimath ist ziemlich ausgebreitet. Man trifft ihn durch ganz Europa in süßen Gewässern, die einen mit Sand gemischten schleimigen Grund haben, an. In Ostindien und Amerika lebt er ebenfalls. Er hält sich auch in salzigen Gewässern, doch seltner auf. Ueber sein Fortpflanzungsgeschäft ist noch viel Dunkelheit verbreitet. Die meisten Beobachter versichern, daß er lebendige Junge gebähre, und zwar im Juni und Juli 40 Junge von 2 bis 3 Zoll Länge. Sie sollen nicht viel dicker seyn, als ein Zwirnsfaden. Völlig entschieden ist dieser Umstand aber noch nicht, wenigstens was die Art und Weise des Gebährens u. s. w. betrifft. Lebendige Junge hat man jedoch bey alten Aalen gefunden. Das Lebendiggebähren scheint mithin außer Zweifel zu seyn. Die Art der Begattung ist völlig unbekannt. Einige wollen, wiewohl ohne Grund, den Aal für einen Zwitter angesehen wissen.

Des fetten und wohlschmeckenden Fleisches wegen wird diesen Fischen eifrig nachgestellt. Man fängt sie mit Reusen, mit Angeln, Aalstossen u. s. w. Die Aalsänger hüten sich, irgend ein Kleidungsstück oder etwas anderes von weißer Farbe an sich zu haben, weil diese den Aal verschreckt. Als Köbber brauchen sie Gründlinge, Häringe und andere Fische. Bey trübem Wasser und bey Donnerwettern ist der beste Fang. In Jütland fängt man an einigen Orten den Aal zu Tausenden. Die Stadt Aalborg soll vom Handel, welcher daselbst mit diesen Fischen getrieben wird, ihren Namen führen. Im Rhein, in der Oder, in der Spree und andern deutschen Flüssen sind einträgliche Aalsänge. Zu Workum, in Friesland, ist der Fang so beträchtlich, daß allein nach England an 100000 Stück jährlich verkauft werden. Auch in England giebt es viele Aale. Das Fleisch ist süß und wird am Geschmack mit den Lambertsnüssen verglichen. Wegen seines vielen Fettes ist es für Manchen schwer zu verdauen, und daher, in Menge genossen, ungesund.

Schon die Alten rechneten den Aal zu den Leckereyen, so wie er noch jetzt fast von allen Völkern sehr hoch geschätzt wird. Eine Ausnahme machen die Grönländer, welche

zwar halb verfaultes Seehundfleisch verzehren, aber den so wohlschmeckenden Aal gar nicht anrühren. Vielleicht scheuen sie sich vor ihm, weil er an Gestalt mit der Schlange übereinkommt. — Die besten Aale sind die von mütter Größe und aus salzigen Seen. Man ist den Fisch auf verschiedene Weise zubereitet, gekocht, gebraten, geräuchert &c. Die Tataren brauchen die abgezogene Haut zu Fensterscheiben, und unsere Landleute machen Riemen davon, und befestigen damit die Dreschflügel. Das Blut besitzt eine ätzende Kraft; daher frisst es Muttermäler weg, wenn man sie damit bestreicht. Beym Schlachten kann man sich aber auch aus eben dem Grunde üble Zufälle zuziehen, wenn man sich Blut in die Augen sprühen läßt.